

Heinrich von Kleist

Amphitryon

Ein Lustspiel

Jupiter, *in der Gestalt des Amphitryon* Stephan Dietiker
Merkur, *in der Gestalt des Sosias* Christoph Moerikofer
Amphitryon, *Feldherr der Thebaner* Reto Baumgartner
Sosias, *sein Diener* Albert Freuler
Alkmene, *Gemahlin des Amphitryon* Barbara Maey
Charis, *Gemahlin des Sosias* Elvira Plüss
Argatiphontidas, *Erster Oberst* Wolfram Schneider-Lastin
Photidas, *Zweiter Oberst* Reto Locher

Regie Ueli Bachmann
Bühne Kathrin Stotz
Kostüme Franziska Blass-Gaegauf

Produktionsleitung Barbara Maey
Regieassistenz Patric Bachmann
Licht Jo Hardmaier
Maske Bianca Portner
Souffleuse Kathrin Hasler
Programmheft Wolfram Schneider-Lastin
Technik Olivier Bachmann, Michael Nünlist
Bar Helena Oeschger

Première am 21. September 2001

Drei Akte

Dauer ca. 2 3/4 Stunden

Eine Pause

Thomas Mann, Kleists ›Amphitryon‹

Nun denn, das Theater ist offen, Sosias tritt auf bei Nacht mit seiner Laterne und hat seinen eröffnend-einführenden Spielmonolog, der, wenn es ein Komiker von Saft und Kraft ist, der ihn spricht und mimt, Behagen und Heiterkeit im Auditorium verbreitet. Dieser feige und drollige Kauz ist ein Dramatiker: seine Aufgabe ist die eines Ansagers der allgemeinen Situation, aber nicht ad spectatores, nicht vortragsweise entledigt er sich ihrer, sondern allein mit sich, indem er seine Botensendung szenisch probiert, seine Laterne sich zur Partnerin setzt, sie Alkmene, Herrin, Durchlauchtigste nennt und, ihre Repliken fistelnd und den eigenen Mutterwitz bewundernd, uns, die wir ihn zufällig belauschen, auf deren Unterricht er's aber im geringsten nicht abgesehen hat, über Amphitryon, den thebanischen Feldherrn, und die Schlacht bei Pharissa aufs laufende bringt. Eine erste Gelegenheit, seines Dichters Kunst in der Behandlung des Jambus zu bemerken, soll Nichtstumpfen geboten sein. Nicht umsonst schlägt das Bäuerlein über die höfische Suade, zu der seine Sendung ihn begeistert, in die Hände. «Wann denn kommt er?» läßt er die Gebieterin fragen und antwortet:

Gewiß nicht später, als sein Amt verstatet,
Wenn gleich vielleicht so früh nicht, als er wünscht.

Welche rhetorische Gelecktheit! Als Gegenstück zu soviel Glätte diene, vorweggenommen, die versifizierte Bestürzung, das Jambengestrauchel, mit dem Sosias eine gewisse Erscheinung des folgenden Auftritts begrüßt:

Ach bei den Göttern
der Nacht! Ich bin verloren.

Denn eine zweite Gestalt, im Halbdunkel auftauchend, vollendet mit knappen, für sich gesprochenen Worten die Exposition, indem sie sich um das Glück besorgt zeigt, «das in Alkmenens Armen zu genießen, heut in der Truggestalt Amphitryons Zeus, der Olympische, zur Erde stieg» ... Eine zweite? Dieselbe! Jedoch außer der ersten. Sosias noch einmal, Sosias selbst, sein zweites Selbst, vielleicht das erste, vielleicht das richtige und jedenfalls in dem Grade Sosias ebenfalls, daß, während der Schatten jene klassischen Namen murmelt, eine Lieblingssituation der Romantik, die Doppelgängerbegegnung, sich hergestellt hat. Man fängt an, zu ah-

nen, welche Reize von diesem Gegenstande auf diesen Dichter ausgingen und ihn bestimmten, ihn sich anzueignen, ihm seinen Stempel aufzudrücken, ihn zu bearbeiten. Es waren nicht klassische Reize und nicht gesellschafts-dichterische, nicht eigentlich die heiteren Reize einer satirischen Liebesintrige; es waren seltsamere und – man darf so sagen – schlimmere; Leidensreize, wenn auch durchsetzt mit Späßen, die, im Vergleich mit der eleganten Munterkeit des Musters, flämisch-niederländisch anmuten, Reize tiefster Verwirrung, an welcher freilich der Zuschauer insofern nicht teilhat, als er im klaren gehalten wird, die aber mit ihren Opfern durchzuleben eine unvergleichliche Suggestionskraft ihn anhält. Er wird, sagen wir, im klaren gehalten, denn der zweite Sosias, von dem ersten nicht zu unterscheiden und also vielleicht der eigentliche, stellt sich, vermitteltst eines Trickchens dramatischer Indirektheit, als das vor, was er unter seiner bäurischen Doppelgängermaske seligerweise ist: indem er nämlich auf die Äußerung des ersten, er wolle sich nun nach Hause machen und sich seines Auftrages entledigen, bei sich selber antwortet:

Du überwindest den Merkur, Freund, oder
Dich wird' ich davon abzuhalten wissen.

Merkur also! Mit diesem Namen ist die Exposition beendet, das Drama, die Verstörung der Herzen und Geister kann beginnen, und sie beginnt mit der sich nun entwickelnden Szene, in welcher einem gesunden und treuherzig-gewöhnlichen Menschen das Selbstbewußtsein, die Ich-Durchdrungenheit, das natürliche und lebensunentbehrliche Gefühl seiner Person und Identität mit Stockprügeln ausgetrieben wird.

Johann Gottlieb Fichte, Zweite Einleitung in die Wissenschaftslehre

Wenn ihr jemandem in der Finsterniss zuruft: Wer ist da? Und er giebt euch, in der Voraussetzung, dass seine Stimme euch bekannt sey, zur Antwort: Ich bin es; so ist klar, dass er von sich, als dieser bestimmten Person rede, und so zu verstehen sey: Ich bin es, der ich so und so heisse, und keiner unter allen übrigen, die nicht so heissen; und das darum, weil ihr zufolge eurer Frage, *Wer da sey*, schon voraussetzt, dass es überhaupt ein vernünftiges Wesen sey, und jetzt nur wissen wollt, welches bestimmte unter den möglichen vernünftigen Wesen es sey. Wenn ihr aber etwa –

man verzeihe mir dieses Beispiel, das ich vorzüglich passend finde – einer Person am Leibe etwas an ihren Kleidungsstücken nähtet, schnittet u. dergl., und ihr verletztet unversehens sie selbst, so würde sie etwa rufen: Höre, das bin *ich*, du triffst *mich*. Was wollte sie denn dadurch sagen? Nicht, dass sie diese bestimmte Person sey, und keine andere; denn das wisst ihr sehr wohl; sondern dass das, was ihr getroffen, nicht ihr todttes und fühlloses Kleidungsstück sey, sondern ihr lebendiges und fühlendes Selbst; welches ihr nicht wusstet.

... sage mir, da ich Sosias nicht bin, wer ich bin?

Klaus Kinski, Ich

Ich weiß nicht, wer ich bin und wer ich war –
ein Fremder vor mir selbst – und neu für mich –
und alt, wenn ich im Spiegel sehe –
Ich glaubte, daß ich überall zu Hause sei – und
war schon heimatlos, bevor ich noch ganz dort war – ...

Ich fang im Ernst an mir zu zweifeln an.

Mark Epstein, Gedanken ohne den Denker

Jede Sorge um das Selbst ist eitel; das Ich ist wie ein Trugbild, und alle die Kümernisse, die es berühren, werden vergehen. Sie werden verschwinden wie ein Alptraum, wenn der Schlafende erwacht. Der Erwachte ist von Furcht befreit; er ist Buddha geworden; er kennt die Eitelkeit all seiner Sorgen, seiner ehrgeizigen Pläne und auch seiner Schmerzen.

Es kommt leicht vor, daß ein Mann, wenn er ein Bad nimmt, auf ein nasses Seil tritt und glaubt, es sei eine Schlange. Schrecken wird ihn packen, und er wird vor Furcht zittern, wenn er sich all die Todesqualen ausmalt, die der giftige Biß einer Schlange verursacht. Welch eine Erleichterung überkommt diesen Mann, wenn er sieht, daß das Seil keine Schlange ist. Die Ursache seines Schreckens liegt in seinem Irrtum, seinem Unwissen, seiner Täuschung. Ist die wahre Natur des Seils erkannt,

wird sein Geist wieder Ruhe finden; er wird erleichtert sein; er wird froh und glücklich sein.

Dies ist der Geisteszustand desjenigen, der erkannt hat, daß es kein Selbst gibt, daß die Ursache all seiner Schwierigkeiten, Sorgen und Eitelkeiten ein Trugbild ist, ein Schatten, ein Traum. (...)

Wenn das Ich nicht in der Lage ist, «seine Struktur aufzulösen», wenn die Fähigkeit zu lieben aus Furcht, Unsicherheit oder Verwirrung versiegt, dann isoliert sich die Person und bleibt in ihrer individuellen Existenz gefangen. Wo keine Entlastung stattfindet, Spannung und Entspannung sich nicht abwechseln, da kann es auch keine Freiheit für die Liebe geben, keine Ichentgrenzung und keine Verschmelzung von der Art, wie sie für alle Formen der Liebe charakteristisch ist. Individualität wird dann gleichbedeutend mit Angst, statt ein wesentlicher und untrennbarer Teil des stetigen Prozesses von Trennung und Vereinigung zu sein.

Heinrich von Kleist, Über das Marionettentheater

Nun, mein vortrefflicher Freund, sagte Herr C..., so sind Sie im Besitz von allem, was nötig ist, um mich zu begreifen. Wir sehen, daß in dem Maße, als, in der organischen Welt, die Reflexion dunkler und schwächer wird, die Grazie darin immer strahlender und herrschender hervortritt. – Doch so, wie sich der Durchschnitt zweier Linien, auf der einen Seite eines Punkts, nach dem Durchgang durch das Unendliche, plötzlich wieder auf der andern Seite einfindet, oder das Bild des Hohlspiegels, nachdem es sich in das Unendliche entfernt hat, plötzlich wieder dicht vor uns tritt: so findet sich auch, wenn die Erkenntnis gleichsam durch ein Unendliches gegangen ist, die Grazie wieder ein; so, daß sie, zu gleicher Zeit, in demjenigen menschlichen Körperbau am reinsten erscheint, der entweder gar keins, oder ein unendliches Bewußsein hat, d. h. in dem Gliedermann, oder in dem Gott.

Mithin, sagte ich ein wenig zerstreut, müßten wir wieder von dem Baum der Erkenntnis essen, um in den Stand der Unschuld zurückzufallen?

Allerdings, antwortete er; das ist das letzte Kapitel von der Geschichte der Welt.

Manuel Schoch, Time Therapy

Treffen wir auf unserem Weg in irgendeiner Erscheinungsform auf Gott, so tun wir gut daran, sie oder ihn anzuzweifeln, denn solange wir uns seiner bewusst wähnen, erscheint das Göttliche getrennt von uns. Solange wir uns ein Bild machen können, solange wir ihn durch Analyse und Denken zu kennen meinen, sind wir nicht teil von ihm. (...)

Es geschieht nicht über Verstehen und Erklärungen, dass wir einen Menschen lieben, ganz im Gegenteil. Liebe ereignet sich gerade dort, wo wir gänzlich auf solche Bemühungen verzichten. Das ist es, worum es bei dieser Energie eigentlich geht. Liebe entsteht nicht durch Bemühungen, sie findet Platz, wo die irreführende Vorstellung eines Ichs schwindet und ihr diesen Platz überlässt.



*... ich hätt ihn fragen mögen,
Ob er mir aus den Sternen niederstiege.*

Else Lasker-Schüler, An den Prinzen Tristan

Auf deiner blauen Seele
Setzen sich die Sterne zur Nacht.

Man muß leise mit dir sein,
O, du mein Tempel,
Meine Gebete erschrecken dich;

Meine Perlen werden wach
Von meinem heiligen Tanz.

Es ist nicht Tag und nicht Stern,
Ich kenne die Welt nicht mehr,
Nur dich – alles ist Himmel.



Ingeborg Bachmann, Über die Liebe

Ich glaube, daß die Liebe auf der Nachtseite der Welt ist, verderblicher als jedes Verbrechen, als alle Ketzereien. Ich glaube, daß, wo sie aufkommt, ein Wirbel entsteht wie vor dem ersten Schöpfungstag. Ich glaube, daß die Liebe unschuldig ist und zum Untergang führt; daß es nur weitergeht mit Schuld und mit dem Kommen vor alle Instanzen. Ich glaube, daß die Liebenden gerechterweise in die Luft fliegen und immer geflogen sind.

(...) Ja, auffliegen müssen sie, spurlos, denn nichts und niemand darf ihnen zu nah kommen. Sie sind wie die seltenen Elemente, die da und dort gefunden werden, jene Wahnsinnsstoffe, mit Strahl- und Brandkraft, die alles zersetzen und die Welt in Frage stellen. Noch die Erinnerung, die von ihnen bleibt, verseucht die Orte, die sie berührt haben. (...) Denn die hier lieben, müssen umkommen, weil sie sonst nie gewesen sind. Sie müssen zu Tode gehetzt werden – oder sie leben nicht. Man wird mir entgegenhalten: dieses Gefühl verläuft sich, gibt sich. Aber da ist gar kein Gefühl, nur Untergang! Und es gibt sich eben nicht.

*Warum wird so viel Fremdes noch dir aufgedrungen?
... Ach was das Vaterland mir alles raubt,
Das fühl ich, mein Amphitryon, erst seit heute ...*

Heinrich von Kleist an Wilhelmine von Zenge, Mann und Frau

Da findet nun die Urteilskraft zuerst, daß der Mann nicht bloß der Mann seiner Frau, sondern auch noch ein Bürger des Staates, die Frau hingegen nichts als die Frau ihres Mannes ist; daß der Mann nicht bloß Verpflichtungen gegen seine Frau, sondern auch Verpflichtungen gegen sein Vaterland, die Frau hingegen keine andern Verpflichtungen hat, als Verpflichtungen gegen ihren Mann; daß folglich das Glück des Weibes zwar ein wichtiger und unerlaßlicher, aber nicht der einzige Gegenstand des Mannes, das Glück des Mannes hingegen der alleinige Gegenstand der Frau ist; daß daher der Mann nicht mit allen seinen Kräften für die Frau, die Frau hingegen mit ihrer ganzen Seele für den Mann wirkt; daß die Frau, in der Erfüllung der Hauptpflichten ihres Mannes, nichts empfängt, als Schutz gegen Angriffe auf Ehre und Sicherheit, und Unterhalt für die Bedürfnisse ihres Lebens, der Mann hingegen, in der Erfüllung der Hauptpflichten seiner Frau, die ganze Summe seines häuslichen, das

heißt überhaupt, alles Glückes von ihr empfängt; daß zuletzt der Mann nicht immer glücklich ist, wenn es die Frau ist, die Frau hingegen immer glücklich ist, wenn der Mann glücklich ist, und daß also das Glück des Mannes eigentlich der Hauptgegenstand des Bestrebens beider Eheleute ist. Aus der Vergleichung dieser Sätze bestimmt nun die Urteilskraft, daß der Mann bei weitem, ja unendlich mehr von seiner Frau empfängt, als die Frau von ihrem Manne.

*Inzwischen mir die Träne floß, schwurst du ...
Daß nie die Here so den Jupiter beglückt.*

Hans Jellouschek, Brief an Zeus

Du bist also wieder zurückgekehrt aus Deinem Liebesnest auf den heimlichen Olymp. Ordnung kehrt wieder ein. Die Regierungsgeschäfte werden wieder regulär wahrgenommen. Alle, die davon gewußt haben, atmen auf. Die Katastrophe ist abgewendet. Hera, das meinst Du jedenfalls, triumphiert. Sie hat sich durchgesetzt, und Du hast Dich gefügt. Wie wird es jetzt weitergehen? Die Chance ist groß, daß alles, was Dir von der «Affäre» bleibt, eine nostalgische Erinnerung ist, gemischt mit dem Gefühl einer Niederlage und dem Bedürfnis nach Rache. Sicher wird sich bald wieder eine Sterbliche finden, mit der Du ein Verhältnis anfangen kannst, und dann wirst Du nicht zögern, es zu tun. Aber Du wirst dann vorsichtiger sein. Du wirst es geschickter machen, nach allen Seiten hin. Du wirst für bessere Geheimhaltung sorgen, und Du wirst darauf achten, daß die nächste Geliebte nicht zu leicht auf die Idee kommt, mehr zu wollen als ihr zusteht. Für beides wirst Du allerdings Deine Gefühle «im Griff» halten müssen. Denn wenn Du Dich so tief betreffen läßt wie von Semele, dann läßt sich das nicht so ohne weiteres steuern, dann wird die Sehnsucht so stark, daß Du mit Deiner Realität wieder in Konflikte geraten wirst. Du darfst Dich also keinesfalls mehr so weit einlassen... Wie nötig hattest Du es doch! Wie sehr brauchtest Du doch diese Begegnung, um dich endlich lösen zu können aus Deinem Zwang zu Macht und Kontrolle. Semele hat dich in eine unbekannte Wunderwelt geführt. Du warst zwar immer noch der Göttervater und ließest sie das auch fühlen, wenn Du mitten aus einer Begegnung heraus zu «wichtigen Regierungsgeschäften» aufbrechen mußtest. Aber Du hast





bald gemerkt, daß eigentlich sie die Führung übernommen hatte und Dich eine Sprache zu lehren begann, in der Du Analphabet warst: die Sprache der Liebe und Hingabe. Bei ihr brauchtest Du die Insignien Deiner Macht, Wolken, Donner und Blitze, nicht mehr. Die konntest Du draußen vor der Tür lassen. Hast Du bemerkt, wie Du Dich verändert hast? Dinge, die vorher überdimensioniert wichtig waren, Deine Macht, Dein Einfluß, Dein Besitz, die traten plötzlich zurück, und anderes wurde wichtig: Du selbst, Dein Leben, sein Sinn... Ja, mit Semele war vieles anders. Da lerntest Du Dich selbst von einer ganz anderen Seite kennen, da wurdest du zärtlich, phantasievoll, jung. Aber lag es nur an Semele, daß das zum Leben erwachte, und liegt es nur an Hera, daß das alles tot war in Dir? Was liegt dabei eigentlich an Dir?... Es sieht so aus, als wärest Du unter dem Mantel des mächtigen Göttervaters noch immer der Jüngling, der seine ersten Abenteuer sucht...

*Das Ich vom Hause dort, das Ich vom Stocke,
Das Ich, das mich halb tot geprügelt hat.*

Virginia Woolf, Orlando

Diese Ichs, aus denen wir aufgebaut sind, eins über dem anderen, die wie Teller auf der Hand eines Kellners aufgestapelt sind, haben anderswo Bindungen, Sympathien, kleine eigene Verfassungen und Rechte, oder wie man sie nennen will (und für viele dieser Dinge gibt es keinen Namen), so daß das eine nur kommt, wenn es regnet, ein anderes nur in einem Zimmer mit grünen Vorhängen, ein anderes, wenn Mrs Jones nicht da ist, ein anderes, wenn man ihm ein Glas Wein verspricht – und so weiter; denn jeder kann aus seiner eigenen Erfahrung die verschiedenen Bedingungen multiplizieren, die seine verschiedenen Ichs mit ihm ausgehandelt haben – und manche sind zu phantastisch lächerlich, um im Druck überhaupt erwähnt zu werden.

So rief Orlando in der Kurve bei der Scheune «Orlando?», mit einem fragenden Unterton in der Stimme, und wartete. Orlando kam nicht.

«Also gut», sagte Orlando mit der wohlgemuten Gelassenheit, die die Menschen bei derartigen Gelegenheiten an den Tag legen; und versuchte es mit einem anderen. Denn sie hatte eine große Vielzahl von Ichs, die sie rufen konnte, weit mehr, als wir haben unterbringen können, da eine

Biographie schon als vollständig gilt, wenn sie nur sechs oder sieben Ichs berücksichtigt, wohingegen ein Mensch gut und gerne ebenso viele Tausend haben mag. Also nur unter jenen Ichs wählend, für die wir Platz gefunden haben, hätte Orlando nun den Knaben rufen können, der den Kopf des Niggers abschlug; den Knaben, der ihn wieder aufhing; den Knaben, der auf dem Hügel saß, den Knaben, der den Dichter sah, den Knaben, der der Königin die Schale Rosenwasser reichte; oder sie hätte den jungen Mann rufen können, der sich in Sascha verliebte; oder den Höfling; oder den Gesandten; oder den Soldaten; oder den Reisenden; oder vielleicht wollte sie, daß die Frau zu ihr käme; die Zigeunerin; die feine Dame, die Einsiedlerin; das Mädchen, das in das Leben verliebt war; die Patronin der Literatur; die Frau, die Mar rief (womit sie heiße Bäder und Abendfeuer meinte) oder Shelmerdine (womit sie Krokusse in Herbstwäldern meinte) oder Bonthrop (womit sie den Tod meinte, den wir täglich sterben) oder alle drei zusammen – womit mehr Dinge gemeint waren, als wir aufzuschreiben Platz haben –, alle waren verschieden, und sie hätte jeden einzelnen von ihnen rufen können.



*Ein Wesen völlig wie das meinige, ...
Zwei Tropfen Wasser sind nicht ähnlicher.*

Botho Strauß, Niemand anderes

Man kann also klonen. Man kann – und darauf richte ich mein besonderes Augenmerk – man kann sogar ein neues Paar erfinden bzw. leiblich erzeugen. Es handelt sich um das Ich und seinen zeitversetzten Zwilling. Jede Mutter kann noch einmal dasselbe Kind bekommen. Man muß sich früh dazu entschließen. Man entnimmt dem Embryo (des Urkind) eine Körperzelle und besorgt sich von zwei Spendeeltern eine befruchtete Eizelle. Man pflanzt den Kern der Embryo-Zelle in die fremde Eizelle, entfernt die dort befindlichen Vorkerne und friert die Eizelle mit dem Embryokern ein. Bei Bedarf (falls das Urkind stirbt oder wegläuft) holt man sich die geklonte Zelle und pflanzt sie einer Amme ein. Man erhält dasselbe Kind noch einmal. Der Vorgang kann beliebig oft wiederholt werden. Dieses Verfahren ermöglicht es, daß einem Menschen dreißig Jahre nach seiner Geburt ein eineiiger Zwilling zugesellt wird. Er kann sich selber aufwachsen sehen und der Entstehung seines Ebenbilds beiwohnen. Wird er ihn als Bruder empfinden? Eigentlich müßte er als sein eigener Vater auf sich blicken. Kein Zweifel, seine Lebenserfahrung könnte einem solchen Wesen, das dieselben Fehler und Schwächen, Begabungen und Temperamente besitzt wie er selbst, von großem Nutzen sein. Denkbar aber auch, daß Ich und Wieder-Ich, das dreißig Jahre jünger ist und immer bleibt, in einen besonders schweren Generationskonflikt miteinander geraten. Es wäre jedenfalls bis auf weiteres ein namenloses Verhältnis, ein völlig unerprobtes, auf Erden noch nie dagewesenes Paar...

*Wie kommt der unerhörte Einfall dir,
Mir meinen Namen schamlos wegzugaunern?
Wär es mein Mantel, wärs mein Abendessen;
Jedoch ein Nam! Kannst du dich darin kleiden?*

ARD-mittagsmagazin, 20. Juli 2001

Identitätsklau

Wie man in den USA um Hab und Gut gebracht werden kann

Ohne Sozialversicherungsnummer ist man nichts in den USA, mit ihr kann man fast alles – Kredite aufnehmen, Bestellungen aufgeben, Versicherungen abschließen. Deshalb werden diese Nummern immer öfter gestohlen. Das ist gar nicht so schwierig, sie stehen auf Behördenbriefen oder dem Führerschein. Eine Million solcher Fälle gibt es jährlich, Tendenz steigend. Bei einem speziellen Hilfs- und Beratungs-Zentrum stehen die Telefone nicht mehr still. Vor einem Jahr kamen noch 300 Anrufe pro Woche, inzwischen sind es mehr als 3.000. Für die Opfer kann das eine Katastrophe sein, wenn die Täter die Nummer exzessiv nützen und kräftig einkaufen. Sie verlieren ihre Identität, zahlen ihr Leben lang zurück. Und die Polizei verfolgt diese Delikte kaum. «Wir haben es bei Identitätsdiebstahl nicht mit Mord, Totschlag oder Drogen zu tun. Es hat eben keine hohe Priorität!»

Das Ensemble

Ueli Bachmann (Regie)

1978–1984 Studium der Germanistik, Literaturkritik und Philosophie in Zürich; Dissertation: ‹Theatertext im Bühnenraum›, Orell Füssli, 1986
1981–1985 Regiehospitant und Assistenz bei Jürgen Flimm in Köln, Henri Hohenemser in Giessen und Augsburg und Ernst Wendt in Zürich
1986 Regieassistent am Stadttheater Augsburg; ab 1987 eigene Regiearbeiten
1990–1992 Hausregisseur in Augsburg mit drei Inszenierungen pro Spielzeit
1993–1994 Assistent an der Universität Zürich; ab 1994 Lektor für Deutsch als Fremdsprache an Uni und ETH; regelmässige Inszenierungen mit der Laientheatergruppe Szenikuss; 1999 Bau und Leitung der Bühne S.

Reto Baumgartner (Spiel)

1986–1989 Schauspielakademie Zürich, Abteilung Theaterpädagogik
1990 Inszenierung an den Kaltbrunner Festspielen, 1992 als Theaterpädagogin in Solothurn tätig
Engagements bei Kitz Junges Theater Zürich, Bernhardtheater Zürich, Musical Brig, Ateliertheater Bern
1990–1995 Ensemblemitglied des Städtebundtheaters Biel/Solothurn
1998 und 1999 Landesbühne Niedersachsen Nord Wilhelmshaven: ‹Das kalte Herz›, ‹Padödöö› und ‹Wie Dilldapp nach dem Riesen ging› (Regie: Ueli Blum); ‹Verfahren› (Regie: Rüdiger Stephan)
1999 Gründungsmitglied und Rollen in theaterspeckdackel Solothurn; Forum Theater Zentrum Zürich
2000 Coproduktion NiNA Bätterkinden & Landesbühne Niedersachsen Nord.

Franziska Blass-Gaegauf (Kostüme)

1994–1995 Nagano Kimono Design, Kyoto: Traditionelle Seidenmalerei, Studium Asiatischer Textilkunst
1995–1998 Gerrit Rietveld Akademie, Amsterdam: Diplomiert in Textildesign, Weben, Illustration und Fotografie
1997 Himatsinka Seide, Bangalore, Indien: Entwurf einer Seidenstoffkollektion
1998–2001 freischaffende Designerin und Illustratorin in New York.

Stephan Dietiker (Spiel)

Schauspielausbildung in Zürich. Arbeitet als Schauspieler, Sprecher und Dramaturg.

Engagements u. a. bei der Theaterfalle Zürich, beim Theater Coprinus Zürich, am Schauspielhaus Zürich, Gruppe Engel Zürich, Theater der Hannes Winterthur, Turbine Theater Langnau, Hofstatttheater Schwyz.

Albert Freuler (Spiel)

Ausbildung an der Schauspielakademie Zürich

Gründungsmitglied und langjähriges Mitglied der Schauspieltruppe <die Claque> in Baden

Engagements am Schauspielhaus Zürich, Basler Theater, Theater an der Winkelwiese in Zürich, Vaudeville Theater Zürich, Theater des Kantons Zürich, Sommertheater Winterthur und Gastengagements in Deutschland am Stadttheater Aachen, Landestheater Schwaben u. a.

Schauspielrollen unter der Regie von L. Linthberg, W. Düggelin, F. Dürrenmatt, B. Bilabell, P. Schweiger, J. Grädel, V. Hesse, S. Rogge, X. Koller und v. a.

Engagements bei Fernsehen und Film, Arbeiten als Regisseur und Bühnenbildner.

Reto Locher (Spiel)

Arbeitet als Heilmittelinspektor bei der Kantonalen Heilmittelkontrolle Zürich.

Spielt seit mehreren Jahren bei einer Vereinstheatergruppe in diversen Volksstücken; Mitglied der Laientheatergruppe Szenikuss, Rollen in den Produktionen von Dürrenmatts <Die Panne> und Sam Shepards <Simpatico> (Regie: Ueli Bachmann).

Barbara Maey (Spiel)

1995–2000 Schauspielausbildung in Zürich und New York

1998–2000 Engagements in New York: Olga in <The Three Sisters>, R: A. Saffir; Yetta in <Lives of the Great Waitresses>, R: L. Howard; Monolog <Almost Done>, R: A. Saffir

Co-Leiterin der Bühne S in Zürich.

Christoph Moerikofer (Spiel)

1982–1985 Schauspielausbildung bei Ellen Mahlke in München

1985–1993 Engagements am Theater im Karlshof München, Studiotheater München, Stadttheater Basel, Städtebundtheater Biel/Solothurn, Theater Mobil Dick, Theater 1230 Bern, Freie Gruppe Bern

1993–1999 Schauspieler am Vorstadt-Theater Basel (‹Der König stirbt›, R: Antonia Brix; ‹Kopfsprünge›, R: Antonia Brix; ‹Schuhu und die fliegende Prinzessin›; ‹König Jool der Letzte›, R: Beat Fäh; ‹Zum Fressen gern›, R: Antonia Brix; ‹Mach auf den Mund, den Mund mach zu›)
1999–2000 diverse Eigenkreationen und Regien (Theater Sgaramusch Schaffhausen, Junges Theater Zürich, Theater zamt & zunder Baden).

Elvira Plüss Hunkeler (Spiel)

Schauspielausbildung in Berlin. Ab 1977 Engagements an der Akademie der Künste Berlin, am Schillertheater Berlin, Thalia Theater Hamburg, Junges Theater Göttingen, Städtische Bühnen Freiburg i. Br. (hier u. a. Käthchen in ‹Das Käthchen von Heilbronn› und Kurfürstin in ‹Prinz Friedrich von Homburg›).

Seit 1990 diverse Schauspiel-, Autoren- und Regiearbeiten am Stadttheater Luzern, Theater Coprinus Zürich, Kitz Junges Theater Zürich; Komödie Freies Theater Zürich; Kulturzentrum Boa Luzern; Kellertheater Altdorf; Theaterzirkus Wunderplunder Burgdorf.

Wolfram Schneider-Lastin (Spiel)

Arbeitet als Germanist und Mediävist an der Universität Zürich.
Spielte und spielt in verschiedenen Laientheatergruppen, z. B. der Piccola Comedia dell'arte Zürich; dramaturgische Beratung und mehrere Rollen bei freien Theaterproduktionen, z. B. ‹Abschied vom Limmathof› (Regie: Walter Küng), Baden 1999; Soloauftritte und Lesungen.

Kathrin Stotz (Bühne)

1980–1985 Schule für Gestaltung Zürich
ab 1985 freischaffend in den Bereichen Kunst und Bühne
Ausstellungen in Zürich, Augsburg und Winterthur
ab 1997 Dozentin für Farbe an der HGKZ.



Textnachweise: Thomas Mann, Kleists »Amphitryon«. Eine Wiedereroberung, in: Gesammelte Werke, Bd. 9, S. Fischer Verlag: Frankfurt a. M. 1974. – Johann Gottlieb Fichte, Zweite Einleitung in die Wissenschaftslehre, in: Fichtes Werke, hg. von Immanuel Hermann Fichte, Bd. 1, Walter de Gruyter: Berlin 1971. – Klaus Kinski, Fieber. Tagebuch eines Aussätzigen, hg. von Peter Geyer, Eichborn Verlag: Frankfurt a. M. 2001. – Mark Epstein, Gedanken ohne den Denker. Das Wechselspiel von Buddhismus und Psychotherapie, Spirit Fischer: Frankfurt a. M. 1998. – Heinrich von Kleist, Sämtliche Werke und Briefe, hg. von Helmut Sembdner, Bd. 2, Carl Hanser Verlag: München 1984. – Manuel Schoch, Time Therapy. Heilung aus der Qualität, Edition Spuren: Winterthur 2000. – Else Lasker-Schüler, An den Prinzen Tristan, in: Werke und Briefe, hg. von Norbert Oellers u. a., Bd. 1.1, Jüdischer Verlag: Frankfurt a. M. 1996. – Ingeborg Bachmann, Der gute Gott von Manhattan, in: Werke, hg. von Christine Koschel u. a., Bd. 1, Piper Verlag: München/Zürich 1993. – Hans Jellouschek, Die Rolle der Geliebten in der Dreiecksbeziehung, Kreuz Verlag: Zürich 1995. – Virginia Woolf, Orlando, hg. von Klaus Reichert, dt. von Brigitte Walitzek, Fischer Taschenbuch Verlag: Frankfurt a. M. 1992. – Botho Strauß, Niemand anderes, Carl Hanser Verlag: München 1987.

Umschlaggrafik: Kathrin Stotz. Probenfotos: Roland Hohmann.

Diese Produktion wurde ermöglicht durch die grosszügige finanzielle Unterstützung von:

rüd|blass Privatbank, Zürich
Vontobel-Stiftung
Dr. Carlo Fleischmann Stiftung
Otto Gamma-Stiftung
Migros Kulturprozent
Fachstelle Kultur des Kantons Zürich
Göhner Stiftung
Jürg George Bürki Stiftung
Theatergruppe der Kantonsschule Zürcher Oberland
Stiftung zur Förderung der darbietenden Künste
Esther Bachmann, Zürich
Nanni Reinhart, Winterthur
Beyer Chronometrie AG, Zürich
Berkowitsch & Co Juwelen und Schmuck, Zürich
Monika Roth-Studach, Zürich
Hansueli Rübel, Zürich
Irma und Werner Stotz, Zürich
Elfriede und Walter Stotz, Zürich
Jürg Weidmann, Winterthur
Sibyl Imboden, Küsnacht
Daniel Zwicky Holzwerk, Winterthur
J. Frei Hoch- und Tiefbau, Winterthur

Wir danken Ihnen!

Wir danken auch allen, die in selbstloser Hilfsbereitschaft zum Zustandekommen der Produktion beigetragen haben: Nena Abdel-Kader, Olivier Bachmann, Claudio Consani, Christine Faessler, Pierre Lambert, Susanne Lüthi, Monika Maey, Michael Nünlist, Katharina Widmer, Regula Zulauf.